

DIALEKTIK

Enzyklopädische Zeitschrift
für Philosophie und Wissenschaften
1998/1

DIALEKTIK

Enzyklopädische Zeitschrift für Philosophie und Wissenschaften

Redaktion

Brigitte Falkenburg (Heidelberg), Werner Goldschmidt (Hamburg)

Eva Jelden (Berlin), Wolfgang Krohn (Bielefeld)

Lars Lambrecht (Hamburg), Michael Otte (Bielefeld)

Detlev Pätzold (Groningen), Ulrich Johannes Schneider (Berlin)

Pirmin Stekeler-Weithofer (Leipzig)

Redaktionsassistent: Cathrin Friedrich (Leipzig)

In Verbindung mit dem

Istituto Italiano per gli Studi Filosofici, Napoli,

und dem Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig

herausgegeben von

Pirmin Stekeler-Weithofer

Internationaler Beirat

Shlomo Avineri, Hans Friedrich Fulda, Antonio Gargano

Rom Harré, Georges Labica, Domenico Losurdo

Michael John Petry, Ilya Prigogine, Hans Jörg Sandkühler

Kyoshiro Yajima, Jindrich Zeleny

Anschrift der Redaktion

Prof. Dr. Pirmin Stekeler-Weithofer

Universität Leipzig

Institut für Philosophie

Augustusplatz 9

D-04109 Leipzig

FAX 0341-9735849

Klaus-Dieter Eichler

Tradition und Klassikerverständnis in der Philosophie der DDR

ABSTRACT: *Marxist-leninist philosophy has been, in the GDR as in other communist countries of the former Soviet block, a highly dogmatic enterprise, where philosophers had to teach in accordance with the so-called classic philosophers Marx, Engels, and Lenin. The history of this commentary culture shows us that the genesis of marxist theory was a crucial problem: was it expanded materialism or revised Hegelianism? While Lukács and Bloch insisted on Hegel as a valuable source of Marxism, party interests turned GDR-philosophers away from philosophical debate and made a schematic idea of history the criterion for philosophical progress.*

1. Apotheose der Klassiker und Apologie der Gegenwart

Philosophieren in der DDR war in einem hohen Maße gebunden an die von den Klassikern (Marx, Engels, Lenin) des Marxismus-Leninismus vorgegebenen Texte. Viele Besonderheiten dieses Typs von Philosophie lassen sich nur erklären vor dem Hintergrund eines sanktionierten Textkorpus, an den es anzuknüpfen galt, auch wenn es um die Reflexion von Problemen ging, für deren Lösungen die Klassiker keine Rezepte ausgestellt hatten. Ein großer Teil der philosophischen Beschäftigung bestand in der Produktion von Texten über diese klassischen Texte. Der Rekurs auf die Autorität der Tradition, die durch die klassischen Werke der marxistischen Theoretiker gestiftet wurde, verkam jedoch immer mehr zu einem oberflächlichen Ritual, so daß die Autorität der Texte durch eine Apotheose ihrer Autoren gesichert werden mußte. Der Umgang mit den Klassikern wurde zum Problem in dem Moment, als die Klassiker zu Klassikern wurden.¹

In Anlehnung an Nietzsche, der schrieb, Wissenschaft entstehe dann, "wenn die Götter nicht gut gedacht werden"², kann man, unter Einbeziehung der Erfahrungen des Philosophierens in der DDR, sagen, ein Problem mit den Klassikern entstand dann, als die Klassiker allzu gut, nämlich als sie wie Götter gedacht wurden. Solange der "classicus" ein Autor war³, den man für seine eigene Arbeit als Vorbild nehmen konnte, gab es noch kein Klassikerproblem. Freilich tritt man schon in der Antike darüber, wer das beste Vorbild sei, aber diese waren Vorbilder als solche Menschen, die taten, was Menschen lernen konnten, nämlich schreiben, und zwar besonders gut. Der Abstand zwischen dem Vorbild und dem Nachahmer war dazu da, zumindestens annäherungsweise überbrückt zu werden. Die Apotheose der Klassiker, ihre Metamorphose zu Göttern erfolgt dort, wo dieser Abstand nicht nur durch 'ars', durch Begabung, Wissen und Kunstfertigkeit, sondern durch geschichtlichen Fortschritt, durch Epochenwellen vorgegeben wird. Dann wird der Abstand endgültig und prinzipiell. Das Klassische wird unter diesen Bedingungen zur zeitenthobenen Norm⁴ und zur regulativen Idee.⁵ Die Klassiker werden unter diesen veränderten Umständen Gegenstand der Interpretation. Zu den sich dann herausbildenden Krankheiten der Klassikerverehrung gehört zuerst die dogmatische Verkrustung, die Erstarrung lebendiger Texte zum Lehrbestand.

Als die marxistische Philosophie daran ging, ihren Besitzstand zu sichern, und ihn in weitgefächerten Dogmatiken kanonisierte, und als die Partei kraft ihrer Autorität und Macht diesen Lehrbestand für die Werk-tätigen verbindlich machte, da erkannte mancher in diesen Formeln ihren ursprünglichen Sinn nicht wieder und wurde Häretiker.

Der Marxismus-Leninismus, in seiner nach dem Tode Lenins entwickelten Gestalt, hatte den Bruch mit der Vergangenheit als vollzogen behauptet, der Eintritt in die "eigentliche Geschichte" galt als ein für allemal vollbracht, um die bestehenden Herrschaftsverhältnisse nicht einer grundsätzlichen Kritik zu öffnen. Zugleich mußten geistig-kulturelle Kontinuitäten dort gekappt werden, wo sie die Formierung emanzipatorischer Kritik ermöglichten. Diese Entwicklung war Teil und Ausdruck eines Geschehens von historischer Dimension und Dauer. Sie nahm ihren Ausgang von der durch die Eingrenzung auf das rückständige Rußland in der Herrschaft der Partei- und Staatsbürokratie versandeten Revolution.

Die Etablierung eines weitgehend geschlossenen marxistisch-leninistischen Korpus von Schriften und Texten, das sich von der Philosophie über die politische Ökonomie bis zum wissenschaftlichen Kommunismus erstreckte und das nur in geringen Maße Revidierungen zugänglich war, führte zur Immunisierung der Theorie gegenüber kritischen Infragestellungen oder systemimmanenten Verbesserungen und zur Mumifizierung der Texte. Der entscheidende Initiator dieses Prozesses war Josef W. Stalin mit der Schrift *Über dialektischen und historischen Materialismus*.⁶

Diese kleine Schrift von etwa dreißig Seiten präsentiert sich als eine Gesamtdarstellung des Marxismus-Leninismus. Sie verstand sich als ein Konzentrat von nahezu einhundert Jahren theoretischer und praktischer Aktivitäten der Arbeiterklasse. Die von Stalin errichteten Gesetzestafeln versperrten jedoch den Zugang zu eigenständigen Interpretationen; was blieb, war im wesentlichen die Arbeit des Kommentars. Handbücher und Lehrbücher, die in der Tradition des stalinischen Textes stehen, variieren Details; Modulationen und Nuancierungen beziehen sich auf Unwesentliches. Als ein quasi heiliges Korpus von Texten bedarf es eigentlich keiner Datierung. Jede Form historischer Einordnung würde den Text relativieren. Das Werden, das ihn hervorbrachte, ist in seiner Verkündung außer Kraft gesetzt.

Das klassische Textkorpus erhält eine apologetische Funktion. Die Gegenwart, wie sie auch aussehen mag, ist immer etwas schon Bekanntes, subsumierbar unter vorgegebene offizielle Interpretationen, sanktioniert durch berühmte Textstellen von Marx, Engels und Lenin. Damit einher geht eine Manipulation der Texte nach Regeln, deren Einhaltung einer offiziellen Hermeneutik obliegt. Im Hinblick auf die Sanktionsgewalt der Interpretationsmonopolisten kann man durchaus von einer religiösen Dimension der Klassikerauslegung sprechen. Das Feststellen der ideologischen Abweichungen impliziert mehr oder minder strenge Maßregelungen, Richtigstellungen, Besserungsmaßnahmen und bei den Gemäßigten Selbstkritik. Die Macht spricht die Wahrheit aus. Entscheidungen besitzen im Parteiapparat ein einheitliches Zentrum, es verkündet die Regel und die Abweichung. Eine Vielzahl quasireligiöser Elemente des Marxismus-Leninismus verdichtet sich zu einer realsozialistischen Liturgie, die sich Säkularisierungsprozessen, sprich Einflüssen der philosophischen Moderne, nur schwer öffnet.

Das kritische Geschäft der Philosophie, das im Schaffen von Marx durchaus präsent ist, verkehrte sich so zunehmend zur 'Religion'. Philosophia wurde zur ancilla publicae, zur Magd der Politik. Die heruntergekommenste Form einer solchen Praxis ist der Rückgriff auf das 'magister dixit'.

In der Gestalt des parteioffiziellen Marxismus sollte die Geschichte zu einem Ende kommen. Was unbeantwortet blieb, war aber die Frage: wann? An ihr wurde die "Lehre" zuschanden. Zu Recht, was die Kanonisierung der Marxschen Ideen selbst angeht. Sie wurden verraten, gerade weil sie geglaubt, zum Dogma verhärtet, als Credo mißbraucht wurden. Fast gleichgültig ist dabei, ob man Marx "richtig" oder "falsch" verstand; durch Sakralisierung wird jeder Gedanke dumm. Marx als Prophet der Menschheitserlösung, der Marxismus verstanden als eschatologische Heilslehre, produzierte deshalb natürlich auch Enttäuschung über das Ausbleiben des Heils, die "Parusieverzögerung", wie Theologen diesen Vorgang nennen - die von der anderen Kirche. In beiden Kirchen stand man ja bekanntlich vor dem gleichen Problem, beide kennen die ständigen Anfechtungen der Orthodoxie durch Reformatoren, Revisionisten, Schwärmer; und beidemal litt die 'Kurie' unter der Kirche von unten. Kein Wunder, daß für die Gegner des Marxismus der Marxismus eine Kirche war, eine Gegenkirche, das Reich des Bösen. Kein Wunder auch, daß diese Antimarxisten jubelten: "Marx ist tot und Jesus lebt", als das Gesellschaftssystem zusammenbrach, das sich als Realisierung dieser Lehre verstand. Und Marx selbst? Hat er an die proletarische Revolution, an ihr baldiges Eintreten *geglaubt*? Der Glaube ans Heil ist das Unheil. Brauchten die Wortführer der Arbeiterbewegung wirklich eine Heilslehre? Und wenn, warum mußten sie das utopische Noch-Nicht an ein eschatologisches Noch-Nicht verraten? Das letztere verschiebt das Heil auf den jüngsten Tag, das erstere hält in der Verzögerung die Gewißheit der Erfüllung fest.

2. Das Begehren nach Parteilichkeit

Der Marxismus-Leninismus war offizielles Denken und die Magd einer bestimmten Politik. Seine wirkliche Rolle erfüllte sich im Schleppenträgedienst an der kommunistischen Partei- und Staatspolitik. Die Reduktion der von vielen kritischen Denkern unternommenen Darstellungen,

Analysen, Weiterführungen und Erneuerungen der Marxschen Schriften auf ein verbindliches Brevier einfacher "ABC - Wahrheiten" war die Folge. Seit der Konsolidierung der Macht Stalins beanspruchte die herrschende Politaristokratie auch den theoretischen Führungsanspruch. Ihre Macht verdankte sich zu keinem Zeitpunkt einer demokratischen Willensäußerung der Bevölkerung, sondern legitimierte sich einzig durch den Nachweis der Übereinstimmung ihrer Politik mit den Grundsätzen der revolutionären Lehre. Anstelle des demokratischen Legitimationsnachweises fungierte ein "theologisches" Kriterium: der Nachweis der Adäquatheit mit autoritativen Äußerungen der sozialistischen Klassiker. Wo jedoch der Machterhalt primär davon abhängt, ob es gelingt, die Politik im Lichte bestimmter theoretischer Grundsätze und Intentionen erscheinen zu lassen, wird die Theorie selbst unmittelbar zum Machtfaktor und das Interpretationsmonopol hinsichtlich der "Lehre" zur machtpolitischen Überlebensfrage.

Der institutionalisierte Marxismus-Leninismus wurde zu der Form, in der die jeweilige Herrschaftsfraktion der kommunistischen Partei ihr Interpretationsmonopol durchsetzte. Es war die entscheidende Aufgabe des "ML", die politischen Schritte der jeweiligen Führung als die alternativen und notwendigen Konsequenzen der revolutionären Lehre zu bestätigen, sie als konsequente Anwendung des klassischen Marxismus und Leninismus und dann auch als ihre "schöpferische Weiterentwicklung" vorzuführen. Im Rahmen einer derart instrumentalisierten Gesellschaftswissenschaft war - im Prinzip, nicht im Einzelfall - kein Platz für alternative theoretische Positionen. Der Anspruch der politischen Führung an die Theorie wurde total.

Zu den wesentlichen Elementen der Immunisierungskonstellation im ML zählt das Begehren nach Parteilichkeit als einer vorgeordneten primären Tugend allen Denkens und Handelns. Damit wurde aber zugleich eine aufklärerische Dimension, die noch Marxschem Philosophie-Ethos verpflichtend war, substituiert. Insofern gehörte der ML zur Bewußtseinslage von Gegenaufklärung. Dominiert von einem Primat der Politik, entzog sich der ML einem offenen und international angelegten wissenschaftlichen Diskurs. Die Integration in diesen Diskurs hätte gravierende Folgen für das gesamte geistige Leben des Realsozialismus bedeutet und wäre unvermeidlich in eine Kritik an der bestehenden politischen Praxis umgeschlagen. Diese Kritik hätte den emanzipatorischen Intentionen des Marxismus entsprochen. Die immer wieder geforderte Parteilichkeit

führte jedoch zu einer Kanonisierung des marxistischen Denkens. Es wurde so, in der Gestalt des ML eine Karrikatur seiner selbst, ein Moment der Blockierung des geistigen Lebens im Sozialismus.

Kaum eine theoretische Debatte konnte in der DDR geführt werden, ohne sich dabei des "Standpunkts der Klassiker" zu dem entsprechenden Problem zu vergewissern. Oft ersetzten dabei waghalsige Konstruktionen und unhistorische Analogieschlüsse ein tatsächliches Befragen der klassischen Texte. Eine gründliche Kenntnis der Marxschen Schriften konnte jedoch auch resistent machen gegenüber der parteipolitischen Domestizierung von Marx zum legitimatorischen Kronzeugen einer wissenschaftlich begründeten Politik der Partei der Arbeiterklasse. Das in diplomierten und promovierten Philosophenkreisen verbreitete Unbehagen am offiziellen Umgang mit den Werken der Klassiker als Steinbruch für Zitatensammlungen und Motti von Partei- und Plenartagungen der SED ließ sich jedoch auch opportunistisch sublimieren im textetgetisch geführten Streit um den "eigentlichen" oder "wirklichen" Marx. Das Beharren auf einer uneingelösten humanistisch-anthropologischen Dimension beispielsweise des jungen Marx oder das Aufbegehren gegen eine allzu platte Zurichtung theorie- und ideengeschichtlicher Kontexte in der Her- ausbildungs- und Konstituierungsphase des Marxismus, etwa auf die besondere Verankerung des Marxschen Werkes in der klassischen deutschen Philosophie, insonderheit der Hegelschen, konnte zu erheblichen Verunsicherungen der Gralshüter der Wahrheit führen.

3. Der Streit um das Erbe Hegels in den 1950er Jahren

Innerhalb der theoretischen Diskurse auf philosophischem Terrain besaß die Beziehung der Theorie auf ihre eigene Geschichte einen hohen Stellenwert. Das gesellschaftliche System der DDR basierte auf einer immer wieder neu erfolgenden pragmatischen Anpassung und Erweiterung einer hochspekulativen Gesamtheorie an veränderte praktisch-politische Parameter. Die zentrale Stellung der Philosophie im Verbund der Gesellschaftswissenschaften machte sie deshalb zu einem wichtigen Indikator geistiger Prozesse. Die Philosophie wurde durch ihre parteipolitische Instrumentalisierung zur Ideologie und übte damit vielfach Legitimationsfunktionen aus. Die marxistische Philosophie verstand sich nicht nur

als dialektische Universalwissenschaft, sondern auch im eminenten Sinne als eine historische Theorie.

Das "Erbe", wie der entsprechende terminus technicus hieß, mußte deshalb hinsichtlich der Parameter seiner Aneignung in geschichtlichen Umbruchsituationen immer wieder neu durchdacht werden.⁷ So ist es nicht sehr verwunderlich, daß das Hervorgehen der Philosophie von Karl Marx aus derjenigen seiner Vorgänger, insbesondere aus der seines geistigen Lehrers Hegel, zu einem der Brennpunkte philosophisch-ideologischer Selbstvergewisserung und Standortbestimmung wurde. Für die Philosophieentwicklung in der DDR erfolgte diese paradigmatische Diskussion um das Erbe Hegels in den 1950er Jahren.⁸

Im folgenden soll gezeigt werden, daß die eigentliche Funktion der Aneignung philosophischen Erbes in solchen Umbruchsituationen darin besteht, daß durch das neue Erzählen alter Geschichten die Kontinuität des revolutionär hergestellten Neuen mit dem überwundenen Alten trotz allem gewahrt oder wieder hervorgebracht wird.

Die gegenwärtige, besonders einflußreiche funktionalistisch-pragmatische Geschichtsphilosophie geht im wesentlichen davon aus, daß die Funktion historischer Reflexion und historischen Erzählens in der Identitätskonstitution besteht. Das bestätigt im speziellen ein Blick auf die DDR-Geschichte, wo Geschichtsdarstellung erklärten Ideologiegeschichte war und der Rekonstruktion auch der politischen Geschichte, als res gestae, unmittelbar ideologiebildende und das heißt eben identitätskonstitutive Bedeutung zukam. Das besagt beispielsweise für den Vorgang der Hegelrezeption, daß eine Neubestimmung des Verhältnisses des Marxismus zur Philosophie Hegels nicht nur gleichsam die biographisch-ideologische Identität des DDR-Marxismus re-präsentierte, sondern zugleich auch die Beziehung neu definierte, in der sich die marxistische Philosophie der DDR zur "bürgerlichen" Philosophie verhielt und in der damit die DDR selbst und ihr Wissenschaftssystem zu westlichen Ländern und deren Wissenschaftssystem stand.

Georg Lukács beispielsweise ist sich in seinem Hegel-Buch, das 1954 in der DDR unter dem Titel *Der junge Hegel und die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft* erschien, der identitätskonstituierenden und ideologiebildenden Funktion seiner Auseinandersetzung mit Hegel klar bewußt. Im Vorwort zur DDR-Ausgabe heißt es: "Um die nicht nur unmittelbare, sondern zuweilen weit vermittelte Rolle von Marx in der deutschen Gedankenentwicklung ganz zu verstehen, ist eine wirkliche

Kenntnis Hegels - seiner Größen und Grenzen - unbedingt notwendig. [...] In einer Zeit, in der das deutsche Volk seinen Weg sucht, in der wichtige Teile der deutschen Intelligenz noch nicht entschlossen sind, ob sie eine Richtung nach vorwärts oder rückwärts einschlagen wollen, ist die richtige Einsicht in die geistigen Kämpfe der Vergangenheit zugleich ein Kompaß für die Zukunft. Der Verfasser war stes bemüht, mit seinen philosophischen und literaturgeschichtlichen Arbeiten den sich hier ergebenden großen Aufgaben zu dienen. Er meint, daß die Klärung der Philosophie von Hegel selbst, wie ihre Beziehung zu den progressiven und reaktionären Tendenzen seiner Zeit, ebenfalls dazu verhelfen kann, diese so wichtige und aktuelle Frage selbst zu erhellen."⁹ Lukács' Anliegen war es, dem Deutschland des Nach- und Anti-Faschismus zu einer Form der Bewältigung der eigenen Denkgeschichte zu verhelfen, die die Kontinuität zwischen bürgerlicher Philosophie bei Hegel und emanzipatorischer Theorie bei Marx erklärt.

Im anderen großen Hegel-Buch der frühen fünfziger Jahre, in Ernst Blochs *Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel* (erschieden 1951), besteht die Intention des Verfassers im Versuch der Wiederrückführung des marxistischen Philosophierens an Hegel. Das Ziel einer derartigen Neubestimmung auf Hegel sei es, den "Dialektischen Materialismus" neu zu überdenken, ihn aus seiner dogmatisch erstarrten Form zu brechen und darauf zu bestehen, daß in der "Übergangszeit", in der sich der Sozialismus befinde, "alles Seiende noch um das Nichts gebaut ist"¹⁰, daß also der Sozialismus *noch nicht* erreicht und die Anstrengung dazu noch unterwegs sei.

Beide Autoren argumentieren gegen die von Stalin und Scharanov vertretene Doktrin der Erbeaneignung und damit gegen deren prononciertesten Vertreter in der DDR, Rüdiger Otto Gropp. Gropp betonte in seinem ersten Aufsatz zur Hegel-Diskussion 1953, die in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* geführt wurde, die historisch-politische Relativität der Erbeaneignung. Er stellte sogar ein Junktim zwischen richtiger Traditionsauffassung und Annäherung an den Standpunkt des damals als stalinistisch zu bezeichnenden Typus der Sowjetphilosophie her: "Der Kampf um die Wahrung des fortschrittlichen deutschen Kulturerbes birgt seinerseits die Gefahr einer schädlichen Überschätzung der deutschen idealistischen Philosophie und ihrer Bedeutung für die Entstehung des Marxismus in sich. Der Marxismus wird fälschlich als unmittelbare Weiterentwicklung der deutschen klassischen Philosophie dargestellt."¹¹

Im zweiten Heft des Jahrgangs 1954 erschien die umfangreiche Arbeit von Georg Lukács "Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx" in dem er u. a. feststellt, der "eigentliche philosophische Werdengang" von Marx setze "erst mit der Aneignung der Hegelschen Philosophie ein". Im Heft 4 erschien eine ganze Reihe von Artikeln zur Aneignung des philosophischen Erbes unter der Rubrik: "Polnische Marxisten über Fragen der Geschichte der Philosophie". Eingeleitet wurde diese Aufsatzsammlung von einem Artikel Bronislaw Bazkos und Leszek Kolakowskis über "Die Traditionen des wissenschaftlichen Sozialismus und die Aufgaben der marxistisch-leninistischen Historiographie". Im Text heißt es: "Die Tradition der wissenschaftlichen Sozialismus stützt sich hauptsächlich auf die Geschichte des vormarxistischen Materialismus. Jedoch wäre die Behauptung, daß die Geschichte des vormarxistischen Materialismus alles enthalte, was die frühere Philosophie zur Gestaltung der wissenschaftlichen Weltanschauung beigetragen hat, eine drastische Verzerrung der Realität, gewissermaßen ein sektiererisches Unterfangen, das gänzlich unberechtigt den Umfang des historischen Erbes des Marxismus beschränken würde."¹² Die vor allem von Wolfgang Harich und Ernst Bloch initiierte Diskussion über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels, die hier nur in wenigen Auszügen wiedergegeben ist, verstand sich vor allem als ein Testlauf und natürlich als ein Konsolidierungsversuch. Getestet werden sollten die theoretischen Möglichkeiten und Chancen für eine offene Traditionsaneignung und eine Revision des parteioffiziellen Marxismus im Gespräch mit der philosophischen Kultur des "Westens". Die Konsolidierung sollte die Identität des neu verstandenen "offenen" Marxismus im Angesicht seiner Verwurzelung im philosophischen Erbe sichern.

Recht deutlich werden dabei die Differenzen zwischen den der offenen Diskussion zugänglichen disponiblen und den indisponiblen Kernbeständen der Weltanschauung. In aller kritischen Konfrontation mit dogmatischen Gedanken blieb doch immer die Aufgabe der Konservierung und Immunisierung zentraler eigener Theoriebestände eines der Hauptanliegen der Diskussion. Deutlich wurde dies vor allem in zwei späteren Beiträgen Ernst Blochs und Wolfgang Harichs im nur in wenigen Exemplaren ausgelieferten und später ersetzten Heft 5 des 4. Jahrgangs der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie*. Der Aufsatz Blochs trägt den Titel "Über die Trennung von Hegels Methode und System". Bloch betont, daß eine Beschäftigung mit der Philosophie Hegels auch in

systematischer Hinsicht eine Erneuerung des Marxismus verspricht. Seine Kritik an den traditionsvergessenen "Schmalspurwächtern" der ML-Philosophie wird zugleich relativiert, denn eine "eingehende Kenntnis des Hegelschen Systems bedeutet nicht Zustimmung zu ihm, gar Untergang in Hegelei; das ist keine Gefahr. Aber eingehende Unkenntnis dieses Systems bedeutet bei denen, die zum 'philosophischen Nachwuchs' gehören (einen ohnehin wenig attischen Begriff) oder die ihn ausbilden, Barbarei - auch im Marxismus und gerade in ihm."¹³

Bloch folgt hier seinem Ansatz, den er schon im großen Hegel-Buch *Subjekt-Objekt* entworfen hatte. Es geht ihm darum, Hegel als denjenigen lebendig werden zu lassen, der im Marxismus seinen souveränen Erben gefunden hat. Es ist seine Absicht, ein "Bewußtsein des Erbes" zu erneuern und den "produktiv erfaßten gegenwärtigen Standort mit großer Tradition zur Seite" zu verbinden. Die "unabgegoltenen, unaufgearbeiteten Probleme der Vergangenheit" sollen bewußt gemacht werden und im "Rückgriff auf das Erbe zugleich die große befreundete Hilfe, die es gewährt, aktiviert werden."¹⁴

Harichs Beitrag fordert, in deutlicher Bezugnahme auf den politischen Rahmen der Diskussion: "Es muß abgerechnet werden mit den Stalin-Shdanovschen Vulgarisierungen in Fragen der deutschen Philosophie. Es muß fortan darüber Klarheit bestehen, daß, wenn es in unserem philosophischen Schrifttum, namentlich in unserem Verhalten zu den progressiven Traditionen der deutschen Philosophie, überhaupt so etwas wie eine deutliche Vorwegnahme der gesunden und befreienden Konsequenzen des XX. Parteitages gegeben hat, sie nirgenwo anders als bei Bloch und Lukács zu finden ist." Harich betont, jeder Versuch einer Polemik à la Gropp sei ein Angriff auf die "schöpferische kommunistische Philosophiegeschichtsforschung".¹⁵ In Parenthese zur Stalin-Shdanovschen Auffassung vom Hegelschen System als Ausdruck der aristokratischen Reaktion auf die französische Revolution formuliert Harich: "Der deutsche Idealismus ist der höchste geistige Ausdruck der Französischen Revolution."¹⁶

Resümierend kann festgestellt werden, daß die Frage nach dem Stellenwert Hegels im Marxismus immer zugleich die Frage nach dem Charakter des Marxismus implizierte.

4. Die schwierige Frage nach der Genesis der Marx'schen Theorie

Die Entdeckung des "jungen Hegel" geht schon in Lukács' Beschäftigung der dreißiger Jahre einher mit der Entdeckung des "jungen Marx". Die Marx'sche Frühschrift *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* erschien erstmals 1927. Weitere Inedita von Marx, unter denen sich Texte von so fundamentaler Bedeutung wie die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* und die *Deutsche Ideologie* (beide erschienen erstmals 1932) oder die *Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie* (erschienen 1939) befanden, waren Lukács, als er die Arbeit an seinem Buch über Hegel begann, bekannt.

Das Problem des Verhältnisses von Marx zu Hegel wurde zu einem entscheidenden philosophischen Problem, von dessen Lösung nicht nur der Sinn und der Inhalt einer marxistischen Hegel-Interpretation, sondern auch das Selbstverständnis des Marxismus als Philosophie abhing. Indem z.B. das Lukács'sche Hegel-Buch über Hegelsche Philosophie spricht, ist es zugleich eine bestimmte Realisierung des Marxismus und setzt ein bestimmtes Verständnis desselben voraus. Dabei muß berücksichtigt werden, daß in der Geschichte des Marxismus verschiedene Hegel-Bilder entworfen wurden, die von einer Position des vollständigen Bruchs und einer totalen Ablehnung, wie man sie bei Eduard Bernstein und den sowjetrussischen Vertretern der "vulgären Mechanisten" in den zwanziger Jahren finden kann, bis zu ernsthaften Hegellektüren reichten, etwa von Lenin als Autor der *Philosophischen Hefte* oder von Labriola und Gramsci als Vertreter des italienischen Marxismus und von Karl Korsch und den Vertretern der frühen "Frankfurter Schule" in Deutschland.

Das Vergessen oder der bewußte Ausschluß Hegels aus dem theoretischen Diskurs des Marxismus bedeutete vor allem die Negation der Dialektik als der revolutionär kritischen Methode. Die Verwerfung der Dialektik führte zu einer parallelen Degradierung von Theorie und Praxis des Marxismus. Die Theorie wurde zur bloßen Ideologie herabgesetzt, die den Opportunismus der Praxis zunehmend offen sanktionierte. Der Verlust der Dialektik führte zu einem philosophischen Naturalismus positivistischer Provenienz, der als das einzige Maß aller wissenschaftlichen Rationalität das Modell der empirisch-deskriptiven "Verstandeswissenschaften" (Hegel) anerkennt. Philosophie wurde hier entweder als "Ganzes" über Bord geworfen, wie bei den vulgären Mechanisten, vergleichbar den Neopositivisten aus dem Wiener Kreis; oder von der Phi-

Iosophie wurde nur die Ethik als eine normative Ergänzung der rein deskriptiven "positiven Wissenschaften" übriggelassen.

Als dann in der DDR in den 50er Jahren die Frage nach der Beziehung von Marx und Hegel erneut aufs Tableau gehoben wurde, bedeutete das auch Öffnung des Marxismus gegenüber vornmarxistischen und außermarxistischen Denkformen. Die von der Redaktion der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* initiierte Aufforderung zur Teilnahme an der Hegel-Diskussion stellte daher zugleich auch quasi eine informelle Antistalinismus-Umfrage dar. Die vor allem von Lukács, Bloch und Harich gewünschte Öffnung des Marxismus geht bis zur Koppelung des Namens "Hegel" mit der Vorstellung von historischer Dependenz auch des Marxismus und der damit verbundenen Konsequenz, eine Revision bestimmter Grundlagen des Marxismus vorzunehmen, die ihn zu einer Theorie nicht des 19. Jahrhunderts, sondern der Mitte des 20. Jahrhunderts machen würde.¹⁷

Die Vehemenz, mit der innerhalb des Marxismus um dessen theoretisch-geschichtliche Einordnung gestritten wurde, läßt sich heute, nach dem Wegfall der Legitimierungsfunktion der Marx'schen Lehre, kaum noch nachvollziehen. Die quasi "heilige Substanz" der Klassiker-Texte löste sich nach dem Verlust ihres "praktisch-revolutionären" Referenzpunktes auf. Damit ergibt sich aber auch die Chance eines veränderten und erneuten Lesens dieser Texte.

Jedoch nicht nur die Frage nach den Quellen, aus denen sich die Marx'sche Lehre speiste, war für die Charakterisierung der Lehre von hoher politischer und theoretischer Bedeutung. Die Kontroversen über den Stellenwert der Marx'schen Jugendschriften waren von nicht minderer Brisanz. Gerade hier ging es um die Kontrastierung des philosophischen Anspruchs des emanzipativen Entwurfs des Marxismus mit der dogmatischen Feststellung seiner realsozialistischen Einlösung. Der Rekurs auf den frühen Marx konnte so zum kritischen Ferment einer Demaskierung offizieller Verlautbarungen werden.

Die Beschäftigung mit den Schriften des jungen Marx verfolgte das Ziel, der dogmatisch erstarrten Theorie eine echte Alternative gegenüberzustellen. Die Debatten um den Stellenwert des anthropologischen Programms der Marx'schen Frühschriften besaßen deshalb immer mehr als nur eine theoriegeschichtliche Bedeutung. Sie waren oft integraler Bestandteil konzeptioneller Kontroversen um systematische Probleme der marxistisch-leninistischen Theorie.

Deutlich wird das in der sogenannten "zweiten Praxisdebatte" in der DDR, die wiederum vor allem in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* in den Jahren 1966 - 1969 ausgetragen wurde. Unmittelbarer Anlaß war die Neuedition des Manuskripts der *Deutschen Ideologie* von Marx und Engels, dessen erstes Kapitel im Heft 10/1966 abgedruckt wurde. Helmut Seidel, der seine Habilitationsschrift über die Marx'sche Frühphilosophie verfaßt hatte, bestimmte in einem aus obengenanntem Anlaß verfaßten Artikel "Vom praktischen und theoretischen Verhältnis der Menschen zur Wirklichkeit" die Praxis nicht nur in traditioneller Weise als "Ausgangspunkt, Grundlage, Wahrheitskriterium und Ziel in der Erkenntnistheorie", sondern interpretierte sie als "Zentralkategorie" des Marxismus. Dadurch war es nicht nur möglich, den Vorgang der Genesis des Marxismus als Einheit von Kontinuität und Diskontinuität zu diskutieren, indem der schematischen These vom Marx'schen "Ausdehnen" des Materialismus auf die Geschichte der Boden entzogen wurde, sondern die systematische Gestalt der Marx'schen Theorie selbst neu zu begründen.¹⁸ Die kurze aber heftige Kritik an Seidels Artikel kann als ein exemplarisches Beispiel für den Versuch der Verhinderung von Innovationen gewertet werden, die durch Rückgriff auf Texte des jungen Marx ermöglicht wurden.

Die Weltanschauungspuristen vom Schlage eines Rugard O. Gropp konnten deshalb auch nicht umhin, Seidel eine "prinzipielle Umdeutung der marxistischen Philosophie", eine "Entstellung ihres Wesens", ein "Abirren vom Marxismus" vorzuwerfen.¹⁹

Immer wieder auftretende Versuche einer Integration der Werke des jungen Marx in den offiziellen Diskurs bargen jedoch prinzipiell die "Gefahr" einer Auflösung der orthodoxen Lehre. Im nicht nachlassenden Bemühen, dies zu verhindern, wurde ihnen deshalb der Status einer noch unentwickelten Vorstufe der reifen Theorie zugesprochen. Weitgehend galt, daß die Theorie mit den Spätwerken der "Klassiker" ihren Höhepunkt erreicht und abgeschlossen sei. Weiterhin wurde jedoch in der Auseinandersetzung um den theoretischen Status der Frühschriften um unterschiedliche Grade der Beeinflussung der Marx'schen Konzeption durch Hegel oder Feuerbach gestritten. Allzu oft verkam die Diskussion zu formalen Klassifikations- und Periodisierungsbemühungen. Trotzdem kann von einer nicht nachlassenden Provokation gesprochen werden, die von Texten wie den *Ökonomisch-philosophischen Schriften* immer wieder ausging. Die Reflexion auf das Unabgeholte solcher Begriffe wie

"Praxis", "Vergegenständlichung", "Verdinglichung", "Entfremdung", "Gattungswesen", "Humanismus und Naturalismus" verhindert ein Versickern des emanzipativen Gehalts der Marx'schen Philosophie im Sand der unkritischen Orthodoxie.

Literatur

- Baczko, B./ L. Kolakowski, 1954, "Die Traditionen des wissenschaftlichen Sozialismus und die Aufgaben der marxistischen philosophischen Historiographie", in: DZfP 4.
- Benjamin, Walter, 1991, "Über den Begriff der Geschichte", in: *Gesammelte Schriften* Band I.2, Frankfurt am Main.
- Bialas, Wolfgang, 1996, *Vom unfreien Schweben zum freien Fall. Ostdeutsche Intellektuelle im gesellschaftlichen Umbruch*, Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst, 1951, *Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel*, Berlin.
- Bloch, E., 1956, "Über die Trennung von Hegels Methode und System", in: DZfP 5.
- Cornu, A., 1950, *Karl Marx und die Entwicklung des modernen Denkens*, Berlin.
- Eichler, Klaus-Dieter, 1996, "Philosophieren unter Hammer und Sichel", in: K.-D. Eichler, U. J. Schneider (Hg.), *Russische Philosophie im 20. Jahrhundert*, Leipzig.
- Gadamer, Hans-Georg, 1960, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen.
- Kurzer Lehrgang, 1947, *Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)*, hg. v. der Redaktion einer Kommission des Zentralkomitees der KPdSU (B), Berlin.
- Gropp, Rugard Otto, 1954, "Die marxistische dialektische Methode und ihr Gegensatz zur idealistischen Dialektik Hegels", in: DZfP 1.
- Gropp, R.O., 1967, "Über eine unhaltbare Konzeption", in: DZfP 9.
- Harich, Wolfgang, 1956, "Über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels", in: DZfP 5.
- Hegel, G. W. F., 1972, *Ästhetik*, Berlin.
- Herzberg, Guntolf, 1994, "Betr. Philosophie der Praxis. Die verweigerte Diskussion", in: *Praxis, Vernunft, Gemeinschaft. Auf der Suche nach einer anderen Vernunft*. Helmut Seidel zum 65. Geburtstag, hg. v. Volker Caysa und K.-D. Eichler, Weinheim.
- Höffe, Otfried (Hg.), 1985, *Klassiker der Philosophie*, 2 Bde., München.
- Kaufmann, Hans, 1980, *Versuch über das Erbe*, Leipzig.
- Krüger, Hans Peter, 1992, *Demission der Helden. Kritiken von innen 1983-1992*, Berlin.

- Labica, George, 1986, *Der Marxismus-Leninismus. Elemente einer Kritik*, West-Berlin.
- Lukács, Georg, 1954a, *Der junge Hegel und die Probleme der kapitalistischen Gesellschaft*, Berlin.
- Lukács, G., 1954b, "Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx", in: DZfP 2.
- Nietzsche, Friedrich, 1963, "Wissenschaft und Weisheit im Kampfe", in: *Nietzsche-Werke*, Bd. 3, München.
- Prokop, Siegfried, 1997, *Ich bin zu früh geboren. Auf den Spuren Wolfgang Harichs*, Berlin.
- Seidel, Helmut, 1966a, *Philosophie und Wirklichkeit. Herausbildung und Begründung der marxistischen Philosophie, Habilitationsschrift Leipzig*.
- Seidel, H., 1966b, "Vom praktischen und theoretischen Verhältnis der Menschen zur Wirklichkeit", in: DZfP 10.
- Träger, Claus, 1981, *Studien zur Erbe- und Erbeaneignung*, Leipzig.
- Zimmerli, Walter Ch., 1984, "Die Aneignung des philosophischen Erbes", in: *Ein kurzer Frühling der Philosophie. DDR-Philosophie in der Aufbauphase*, hg. v. C. Burrichter, Paderborn, München, Wien.

Anmerkungen

- ¹ Dabei gilt, daß nicht Marx oder Lenin die klassischen Theoretiker des Klassischen sind, sondern Hegel. Dessen berühmter Satz, das "Klassische ist das sich selbst Bedeutende und damit auch das sich selber Deutende" (Hegel 1972, S. 413), charakterisiert das Klassische als das für alle Epochen Verständliche und Bedeutsame. Es besitzt die Gestalt einer überzeitlichen Norm. Klassisches Denken, so Hegel, bringe den Geist seiner Zeit in kritischer Absicht auf den Begriff.
- ² Nietzsche 1963, S. 333.
- ³ So heißt es beim antiken Rhetoriker Frontinus, daß derjenige ein scriptor classicus sei, der einen Autor von Rang, von Klasse, einen Musterautor darstelle. In der Neuzeit sind Klassiker die in der Klasse, in der Schule gelehrt anzuordnen. Natürlich waren das primär die Autoren der wiederentdeckten Antike, die als unüberbietbare Vorbilder galten, als Normen der imitatio. Es ist diese Verbindung zur Antike, der das Verständnis des Klassischen als des übergeschichtlich Normativen entspringt.
- ⁴ Der Schein der Zeitentrücktheit des Klassischen gründet demnach in einer bestimmten spekulativen Leistung, das Einmalige und Aktuelle einer historischen Situation in ein Allgemeines und Bleibendes zu transzendieren. Auch die Hermeneutik von Gadamer versucht das Klassische von der Mühe der Überwindung des historischen Abstands zu befreien. "Klassisch ist, was sich

bewahrt, weil es selbst bedeutet und sich selbst deutet [...], das der jeweiligen Gegenwart etwas so sagt, als sei es eigens ihr gesagt" (Gadamer 1960, S. 274). Das Konzept vom überzeitlich Klassischen versteht sich somit als eine Antwort auf die Frage, in welcher Weise Vergangenheit und Gegenwart vermittelt sein können. Demgegenüber beansprucht die marxistische Erbe-Konzeption, daß der sozialistischen Gesellschaft das gesamte progressive Kulturerbe der Vergangenheit zufällt. Beide Konzeptionen besitzen eine gemeinsame Voraussetzung. Gleichviel, ob den Klassikern aller Epochen zuge-
traut wird, daß sie von sich aus zu uns sprechen können, als sei es eigens uns gesagt, oder ob man glaubt, daß der im Sozialismus erlösten Menschheit die Weltkultur als Erbe anheimfalle, was besagt, daß ihr am Ende die "Vergangenheit in jedem ihrer Momente zitierbar geworden" sei (Benjamin 1991, S. 692) - beiden Auffassungen von Tradition ist eine substantielle Einheit von Vergangenheit und Gegenwart gemeinsam, nur daß die idealistische schon anfänglich voraussetzt, was die materialistische am Ende wieder herstellt. Sie setzen sich beide über die eigentümliche Form von Geschichtlichkeit hinweg, der die geistige Kultur auch dort nicht entgeht, wo ihre Werke als in der Zeit und gegen die Zeit gebildetes Unvergängliches den Schein einer zeitlosen Gegenwart des Vergangenen erwecken.

⁵ Vgl. etwa das von Otfried Höffe herausgegebene zweibändige Werk *Klassiker der Philosophie* enthält 40 Abhandlungen über philosophische Autoren (von den Vorsokratikern bis zu J. P. Sartre), eine zweite, vom selben Herausgeber betreute Reihe erscheint unter dem Titel "Große Denker". Nach Höffes Kriterien des Klassischen müsse der Autor sein Philosophieren in "epochemachenden Beispielen entfalten"; er solle in einer "fundamentalen und umfassenden Bedeutung das Selbstverständnis und die Weltorientierung der Menschen entscheidend bestimmen" (Höffe 1985, S. 7). Diese Schrift stellt einen Auszug aus dem IV. Kapitel der Geschichte der KPdSU (B) von 1938 dar.

⁶ Vgl. dazu Kaufmann 1980, S. 64 und Träger 1981, S. 179 - 199.

⁷ Vgl. dazu Zimmerli 1984.

⁸ Lukács 1954, S. 8.

⁹ Bloch 1951, S. 514.

¹⁰ Gropp 1953, S. 10.

¹¹ Baczko/Kolakowski 1954, S. 844.

¹² Bloch 1956, S. 519.

¹³ Bloch 1951, S. 344.

¹⁴ Harich 1956, S. 580.

¹⁵ Harich 1956, S. 575.

¹⁶ Vgl. dazu Prokop 1997, S. 195-224, Anlage 2: Hegel-Denkschrift von Wolfgang Harich, gerichtet an Politbüromitglied Fred Oelßner am 29. 3. 1952.

¹⁷ Vgl. dazu Seidel 1966.

¹⁸ Gropp 1967, S. 1099.